

Dachau in der Stunde Null

Von Dr. Josef Schwalber

Für Dachau schlug die Stunde Null am 29. April 1945. An diesem Tage besetzte die amerikanische Armee die Stadt und den Landkreis. Damit war für Dachau faktisch der Krieg und das Dritte Reich zu Ende gegangen. Eine neue Epoche in seiner Geschichte begann.

Seitdem ist nahezu ein Vierteljahrhundert verflossen, die Ereignisse verblassen in der Erinnerung, Unangenehmes vergißt man gerne und zuweilen verdrängt man es sogar aus dem Bewußtsein.

Die Leute, die aus unmittelbarem Erleben etwas wissen, werden immer weniger. Viele hatten überhaupt nur die Möglichkeit, die Ereignisse aus engstem Gesichtskreis zu verfolgen. Es gab weder Zeitungen noch sonst eine systematische Informationsmöglichkeit. Als erste Druckschrift von deutscher Seite erschien am 14. Juni 1945 Nummer 1 der „Mitteilungen des Antifaschistischen Aktions-Ausschusses in Dachau“. Die erste Nummer des „Amtsblattes für die Stadt und den Landkreis Dachau“ konnte erst am 27. Juni 1945 erscheinen, noch viel später eine Tagespresse und Jahre später erst die alte Heimatpresse. In den ersten Tagen nach der Besetzung vermieden es ohnehin, von der verhängten Ausgangssperre ganz abgesehen, die meisten Einwohner, ohne zwingenden Grund ihre Wohnung zu verlassen. Dokumentarische Unterlagen für das Geschehen in den ersten Wochen des Überganges fehlen fast zur Gänze. Das letzte Protokoll über eine „Beratung des Bürgermeisters mit den Ratsherrn“ stammt vom 23. März 1945, die Niederschrift über die erste Sitzung des neuen Stadtrates vom 27. Juli 1945. Die Akten aus

der Zeit vor dem Einmarsch wurden größtenteils vernichtet, teils von den Vertretern des abtretenden Regimes, teils von den neuen Herren.

Ich muß es mir aus den verschiedensten Gründen versagen, hier eine allgemeine Schilderung der Lage im Frühjahr 1945 zu geben. Es herrschte, mit einem Wort gesagt, ein Chaos, das nur durch die Bajonette der Besatzungsmacht einigermaßen in geordneten Bahnen gehalten wurde. „Die Erde war wüst und leer“ — in Dachau und überall in deutschen Landen.

Den Übergang vom Krieg zum Frieden, von der Diktatur zur Demokratie hat jeder Ort in seiner Art erlebt, so wie jeder Einzelne sein Leben leben und seinen ganz persönlichen Tod sterben muß.

So lief auch in den dunklen Tagen und Wochen des Frühjahr 1945 das Leben in Dachau seinen besonderen Gang, dessen spezifische Einzelercheinungen allein Gegenstand der folgenden Zeilen sein sollen.

Wie konnte es in Dachau auch anders sein? Es hatte schon immer seine besondere Note. Der Stempel, der der Stadt zwölf Jahre zuvor aufgedrückt worden war, die Existenz des Konzentrationslagers, gab dem Geschehen auch in der Stunde Null das besondere Gepräge und die Aufgabenstellung.

Hatten früher in der Hauptsache nur Transporte und einige Arbeitskommandos im Außenbereich des Lagers die Masse der Bevölkerung mit dem Vorhandensein des Konzentrationslagers hinter den hohen Betonmauern draußen im Moos konfrontiert, so wurde das Bild mit dem Abzug der SS schlagartig anders.



Glockenturm
und Leiden-Christi-Kapelle
im KZ Dachau. Foto: Kitzberger

Die hermetische Abschließung der Häftlinge war aus dem Zwang der Verhältnisse heraus schon in den letzten Monaten vor dem Einmarsch der Amerikaner gelockert worden. Es gelang in größerem Umfang einen Kontakt herzustellen, Lebensmittel ein- und später sogar Häftlinge herauszuschmuggeln. So kam mancher beim Bau von Panzersperren „abhanden“ und hielt sich in einer Scheune draußen im Moos versteckt, andere, wie z. B. Pfarrer Rupiper, wurden im Zustand völliger Erschöpfung in Kartoffelkisten bei Gelegenheit von Außenarbeiten aus dem Lager geschafft und in den Häusern zuverlässiger Dachauer Bürger versteckt. Man rechnete ja täglich mit dem Eintreffen der Amerikaner und konnte so das letzte Wagnis riskieren.

Am 28. April war es dann so weit; jedenfalls glaubte man es. Um 9 Uhr 40 ertönten die Sirenen auf Dauerheulton. „Feindalarm“! Die „abhandengekommenen“ Häftlinge sammelten sich, zusammen mit Dachauer Arbeitern, in der Oberen Stadt, entwaffneten die im Kirchenschulhaus versammelte Hitlerjugend und übernahmen deren Gewehre. Der in der alten Papierfabrik angetretene Volkssturm wurde von seinen Führern (Dachauer Bürgern) vereinbarungsgemäß aufgelöst und nach Hause geschickt.

Aber dann kam doch noch ein bitteres Ende für diesen letzten Versuch eines Widerstandes von deutscher Seite. — Der „Widerstandsplatz“ an der Stadtlinde hält die Erinnerung daran für die Nachwelt fest. — Man hatte wohl das Rathaus besetzt, aber nicht die Kreisleitung. Von dort aus — andere Augen- und Ohrenzeugen wissen von einem Telefongespräch eines SS-Führers im Gasthof „Hörhammer“ — konnte in letzter Minute ein Zug SS telefonisch aus dem Lager herangeholt werden, der den Aufstand dann blutig niederschlug.

3 Häftlinge und 4 Dachauer Arbeiter bezahlten ihren ungestümen Freiheitsdrang mit dem Leben. Ihre Leichen mußten zur Abschreckung für die Bevölkerung bis zum Einbruch der Dunkelheit vor dem Gebäude der Kreis- und Stadtparkasse liegen bleiben. Ihre Namen wurden später auf einer Tafel am Sparkassengebäude ehrend festgehalten. Die einheimischen Gefallenen wurden in den Familiengräbern beigesetzt, die KZler in einem Ehrengrab des Dachauer Waldfriedhofes (Abt. III, Grab 17, 18 und 19) zur letzten Ruhe gebettet. Ein bescheidener Stein trägt die Namen der sieben Gefallenen und die Inschrift: „Dem Andenken unserer im Kampf um die Freiheit und Rettung der Stadt Dachau vor der Zerstörung gefallenen Kameraden.“ Er wurde am 28. April 1946 von den überlebenden Häftlingen erstellt. Im Stadtteil Dachau-Süd wurden den Gefallenen zu Ehren Straßen benannt.

Am folgenden Tage räumte die SS vor den anrückenden Amerikanern endgültig Dachau und sprengte dabei sämtliche über die Amper führenden Brücken, sowie die Eisenbahnbrücken.

Gleichzeitig wurde das HWL (Hauptwirtschaftslager der SS) in Etzenhausen geöffnet und der Bevölkerung freigegeben. Wer rechtzeitig davon erfuhr, konnte sich eine gehörige „Erstausrüstung“ besorgen. Da gab es mit

einem Male ohne Zuteilung und Aufsicht alles, was ein gewöhnlicher Volksgenosse seit Jahren nur mehr vom Erzählen kannte: Sekt, Weine, Schnäpse, Konserven aller Art, Uhren, Seife, Rasierzeuge, Bestecke, Tuche und vieles andere en gros. Über die dabei begangenen Exzesse soll nach so vielen Jahren der Mantel des Schweigens gebreitet werden.

Viel nachteiliger, ja gemeinschädlicher waren die Auswirkungen der Brückensprengungen. Sie waren vollkommen sinnlos und vermochten den Vormarsch der Amerikaner auf München nur ganz unwesentlich zu verzögern. Betroffen wurde davon ausschließlich die einheimische Bevölkerung, da durch die Brückensprengung die Verbindung zwischen den rechts und links der Amper gelegenen Stadtteilen nur mit größten Schwierigkeiten möglich war und mit den Brücken ja gleichzeitig die darunter verkabelten Leitungen in die Luft gejagt wurden. So war Dachau tagelang ohne Verbindung mit München, teilweise auch ohne Versorgung mit Strom und andern Wirtschaftsgütern. Die „Versorgung aus dem Lande“ war wohl die einzige Heeresdienstvorschrift, die nun auch von den zivilen Stellen praktiziert werden mußte.

Die von der SS zurückgelassenen Baumaterialien und Bretterlager wurden teils mit, teils ohne Genehmigung der Militärregierung zur vorläufigen Behebung der ärgsten Kriegsschäden verwendet. So konnte die gesprengte Amperbrücke an der Münchnerstraße bereits am 11. August wieder eingeweiht werden. Es war die Vollendung der ersten größeren Wiederaufbauleistung nach dem Kriege, ein beachtliches Zeugnis des damals alle beeseelenden Aufbauwillens und Gemeinsinns.

In *Webling* versuchte ein Trupp von Volksdeutschen, die wenige Tage zuvor noch aus der weiteren Umgebung zur SS eingezogen worden waren, die auf der Augsburgerstraße anrollenden amerikanischen Truppen aufzuhalten. Sie wurden kurzerhand hinter der Kirche umgelegt und in ein *Massengrab* geworfen. Im August 1945 wurde dieses nochmals geöffnet. Die Leichen wurden anhand der bei ihnen vorgefundenen Wehrpässe identifiziert und in der nordöstlichen Ecke des Dachauer Waldfriedhofes in Einzelgräbern bestattet. In der brütenden Augusthitze ein fürchterliches Geschäft! Im Laufe der Jahre wurden diese Toten schließlich in die Friedhöfe ihrer Heimatorte überführt.

Als drückendste Hypothek aus dem Dritten Reich verblieb der Stadt freilich die *Hinterlassenschaft des Konzentrationslagers*. Es dauerte bekanntlich Monate, bis man im Lande einmal etwas verspürte von der Wiedererrichtung einer bayerischen Staatsverwaltung. Bis dahin mußte die Stadt Dachau die Versorgung des Konzentrationslagers und die Betreuung der SS-Liegenschaften in eigener Zuständigkeit übernehmen. Aber nicht bloß das. Dachau mußte auch die Versorgung all der übrigen Lager, Durchgangslager, Flüchtlingslager, Ausländerlager usw. sogar des in der Gemeinde Langenpettenbach, im Dachauer Hinterland gelegenen Polenlagers Wagenried übernehmen. Bis Ende 1945 waren aus städtischen Haushaltsmitteln für Lagerversorgung 1 848 724 RM aufzu-



Bergkirchen.

Foto: Kitzberger

bringen gewesen. Die Kreis- und Stadtparkasse hatte dazu einen Kredit von einer Million Reichsmark zur Verfügung gestellt. Bei der Aufnahme eines weiteren Kredits in Höhe von 2 Millionen griff dann erst die bayerische Finanzverwaltung ein.

Im Dezember 1945 mußten vom Wirtschaftsamt der Stadt Dachau noch 500 politisch Verfolgte (342 ehemalige Häftlinge, der Rest neu hinzugekommene Polen und Juden) betreut werden.

In den ersten Monaten nach dem totalen Zusammenbruch lag alle Macht bei der Militärregierung und alle Last bei den von ihr eingesetzten Landräten und Bürgermeistern.

Cpt. Malcom Vendig, von geradezu missionarischem Eifer für die Demokratisierung Deutschlands erfüllt, führte als *Stadtkommandant* im Landkreis ein strenges Regiment, aber er war gerecht und ehrlich um den Wiederaufbau bemüht. Er nahm ein offenes Wort nicht übel und unterstützte zielstrebig die deutschen Stellen nach besten Kräften in ihrer mühevollen Arbeit.

Auf dem Sektor der öffentlichen Sicherheit und Ordnung war ohne Hilfe der Militärregierung überhaupt nicht durchzukommen. Auf deutscher Seite war jede Spur von Autorität abhanden gekommen. Dafür bildeten Fremdarbeiter und ehemalige Häftlinge eine Reihe von nationalen Komitees, die auf eigene Faust zu regieren und zu wirtschaften versuchten. So bestand damals in Dachau ein eigenes jüdisches Komitee, ein polnisches, ein tschechoslowakisches, ein russisches, ein französisches, ein belgisches, ein holländisches, ein jugoslawisches und sogar ein österreichisches Komitee. Wohnungen, Lebensmittel, Fahrräder u. a. wurden requiriert, nicht selten unter wohlwollender Duldung nachgeordneter amerika-

nischer Stellen. Raubüberfälle, Plünderungen, nächtliche Brandstiftungen, Morde (z. B. in Aberl Vater und Sohn, im Hörhammermoos, im Moos bei Eschenried usw.) waren an der Tagesordnung. Zwischen 15. Mai und 15. August 1945 waren in der Stadt Dachau allein 294 Häuser von der amerikanischen Truppe belegt und weitere 147 ohne Requisitionsschein. Die deutsche Polizei war ohnmächtig, eingeschüchtert, ohne Waffen und ohne fachliche Ausbildung.

Die ersten Bemühungen um eine öffentliche Ordnung traten auf deutscher Seite schon einen Tag nach der Besetzung in Erscheinung. Es war der sogen. „*Afa-Ausschuß*“, eine zunächst formlose Vereinigung von Dachauer Antifaschisten, die schon vor dem Einmarsch der Amerikaner miteinander in Fühlung gestanden waren und sich entschlossen hatten, in Zusammenarbeit mit der Militärregierung den Wiederaufbau voranzutreiben. Die Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln aus dem Landkreis (anstelle der bisherigen Ablieferungspflicht) war seine ursprüngliche Aufgabe gewesen. Daneben hatte sich dieser Ausschuß dann aber auch die Entnazifizierung in Staat, Gemeinde und Wirtschaft zum besonderen Ziel gesetzt. (Nummer 1 der „*Mitteilungen des Antifaschistischen Aktions-Ausschusses in Dachau*“ vom 14. Juni 1945).

Mit dem fortschreitenden Aufbau einer allgemeinen Verwaltung verminderte sich die Bedeutung dieses Ausschusses immer mehr. Sie endete mit dem Zusammentritt des ersten gewählten Stadtrates.

Im Rathaus wurde schon am 30. April der bisherige Leiter des Ernährungsamtes Dachau, der Münchner Rechtsanwalt Dr. Josef *Linnmaier* als Erster Bürgermeister, Herr Georg *Scherer*, ein führender Dachauer Wi-

derstandskämpfer, als Zweiter Bürgermeister eingesetzt. Am 7. Mai wurde Dr. Heinrich Kneuer zum Landrat berufen. Er war ein Verwaltungsfachmann alter Schule, schon 1921—1930 als Regierungsrat am damaligen Bezirksamt Dachau tätig und hatte während des Krieges als Generalreferent die Allgemeine Abteilung des Landesernährungsamtes in München geleitet. Auch er war ein „Mann des Rechtes“, dem die Prinzipien des Rechtsstaates zur zweiten Natur geworden waren, eine Eigenschaft, die in einer Zeit, da man nicht mehr wußte, was an Recht und Gesetz noch galt, nicht hoch genug eingeschätzt werden konnte. Ich selbst war ab 8. Mai als stellvertretender Landrat hauptamtlich tätig.

Am 15. Mai wurden schon die ersten Bürgermeister in den Landgemeinden eingesetzt. Sie waren vom Landrat vorgeschlagen und von der Militärregierung kommissarisch ernannt worden.

Am 27. Juli 1945 trat in Dachau erstmals ein neuer Stadtrat zu einer Sitzung zusammen. Auch er war auf Vorschlag des Landrates von der Militärregierung berufen worden. Es war, wie Cpt. Vendig in seiner Begrüßungsansprache ausführte, *der erste Stadtrat in Bayern*, der nach dem Zusammenbruch gebildet wurde. Von diesem wurde ich am 10. August der Militärregierung als neuer Erster Bürgermeister benannt, nachdem Dr. Linnmaier um seine Enthebung gebeten hatte, und am 18. August als solcher vom Landrat in öffentlicher Stadtratssitzung in das Amt eingeführt. Es folgte eine Zeit mühevollster Kleinarbeit — es war ja kaum mehr ein ausgebildeter Beamter im Dienst verblieben —, aber auch eine Zeit vertrauensvoller und zielbewußter Zusammenarbeit. Wenn man auch von einem Tag zum andern nicht wußte, ob man die Bäckereien mit Kohle beliefern konnte, wenn andererseits z. B. von der Militärregierung einmal befohlen wurde, innerhalb weniger Tage 35 000 Eier, 2 Tonnen Butter, entsprechende Mengen Mehl und Kartoffeln für das Konzentrationslager beizuschaffen und dabei angekündigt wurde, daß bis zur Beibringung dieser Mengen die Bevölkerung solange nichts zugeteilt erhalte, so sei mit diesem Beispiel nur schlaglichtartig die Situation gekennzeichnet, vor die man damals fast täglich an verantwortlicher Stelle gestellt war.

Und doch erschöpfte man sich nicht in bloßer Verwaltungstätigkeit, sondern ging darüber hinaus an die Inangriffnahme echter kommunalpolitischer Aufgaben. Aus den Protokollen des Jahres 1945 ist zu ersehen, daß bereits damals Verhandlungen zur Errichtung einer Höheren Schule geführt wurden, daß auf Anregung der Militärregierung die Frage der Auskreisung der Stadt Dachau diskutiert wurde, die Bestellung eines hauptamtlichen Bürgermeisters beschlossen wurde, der Ausbau der Wasserkraft am „Alten Wehr“ und in Deutenhofen Beratungsgegenstand war und nicht zuletzt die würdige Ausgestaltung des KZ-Geländes und des Leitenberges, deretwegen dann später internationaler Wirbel entstand. Man hatte in diesen Monaten das Gefühl, als wären lange Jahre aufgestaute Kräfte freigegeben, der Wille zu einer umfassenden Selbstverwaltung neu erwacht, zu einer lebendigen Demokratie.

Es ist im Rahmen dieser Zeilen unmöglich, all die Einzelvorgänge des Jahres 1945 aufzuzählen, so interessant viele noch wären, oder all die Männer namentlich zu nennen, die sich an hervorragender Stelle um Dachau verdient gemacht haben, etwa das Wirken von Prälat Pfanzelt oder aber auch die geistige Verfassung und materielle Lage derer zu schildern, die vom Wandel der politischen Verhältnisse besonders hart betroffen wurden. Das alles zu schildern muß einem Chronisten vorbehalten bleiben. Aber zweier für Dachau typischer Vorgänge muß in diesem Zusammenhang unter allen Umständen noch gedacht werden.

Mit der Öffnung des Konzentrationslagers, mit der Verschleppung von Einrichtungsgegenständen, vermutlich auf dem Umwege über das Grundwasser — die genaue Ursache konnte m. W. nicht festgestellt werden —, kam der Typhus auch in die Stadt. Besonders stark befallen war der Stadtteil Augustenfeld, über den eine strenge Quarantäne verhängt werden mußte. Dem kommissarischen Amtsarzt Dr. Hiller, dem heutigen Chefarzt des Dachauer Krankenhauses, wurde von den Amerikanern sogar das Aufhängen angedroht, falls der Typhus auf die Besatzungstruppe übergreifen sollte. Nur die panische Angst der Amerikaner vor dem „typhoid“ ermöglichte hier die notwendigen rigorosen gesundheitspolizeilichen Maßnahmen und schaffte



Blick vom Dachauer Schloß
ins Hügelland. Foto: Kitzberger

manchmal sogar bei Wohnungsbeschlagnahmen gewisse Erleichterungen. Nur dadurch und durch eine allgemeine Impfung der Bevölkerung konnte ein Übergreifen der Epidemie auf das Stadtgebiet westlich der Eisenbahnlinie München-Ingolstadt verhindert werden. Immerhin wurden in der Zeit von Juli bis November 1945 216 Typhusfälle registriert, von denen 15 tödlich verliefen.

Bei der Befreiung des Konzentrationslagers fanden die Amerikaner Berge von Leichen vor, darunter einen Güterzug mit 43 Waggons Toter. Diese Leichen mußten raschestens beseitigt werden. Auf der „Etzenhausener-Leite“, wo schon im Oktober 1944 das erste Massengrab angelegt worden war, eröffneten die Amerikaner ein zweites, in das ungefähr 8000 Tote hineinkamen. Diese mußten, da alle Brücken über die Amper gesprengt waren, bei ungewöhnlich heißem Wetter auf offenen Bauernfuhrwerken über die Brücke in Udlding durch die Stadt auf den Leitenberg gefahren werden. Tagelang lag eine Fahne von Leichengeruch in den befahrenen Straßen der Stadt. Als ich dem Stadtkommandanten vorschlug, im Hinblick auf eine Seuchengefahr die Krematorien im Lager wieder in Betrieb zu nehmen, erhielt ich zur Antwort, die Öfen im Lager würden nur 60 Leichen fassen, es müßten aber 120 täglich beseitigt werden.

Es wäre falsch zu glauben, mit der Befreiung des Lagers wäre das Sterben dort beendet gewesen. Ab 10. Mai 1945 wurden die im KZ noch verstorbenen Häftlinge in Einzelgräbern auf der Terrasse des Dachauer Waldfriedhofes beigesetzt, ohne Särge, nur in Decken gehüllt. Es waren ihrer noch rund 1400. Die Gräber mußten ehemalige Parteigenossen ausschaufeln.

Hinweis

Für das vorliegende Sonderheft waren noch folgende weitere Beiträge vorgesehen, die aber aus Platzmangel nicht mehr aufgenommen werden konnten und deshalb in einem der nächsten Amperlandhefte erscheinen werden:

Oberschulrat Greska:

Das Volksschulwesen im Kreis Dachau

Kreisheimatpfleger Küppers:

Gewinn und Verlust der Heimat

Stadtrat Rauffer:

Die Kulturpflege in Dachau seit 1945

Dr. Berger:

Die soziologische Struktur der Bevölkerung des Kreises Dachau

Dr. Lenk:

Dachauer im staatlichen und kirchlichen Leben.



Filialkirche St. Kastulus in Puchschlagern.

Foto: Kitzberger

Am 9. November war die erste große Totenfeier für die Opfer des Konzentrationslagers. Sie fand im überfüllten Saal des Schlosses statt und wurde von den Militärregierungen von Augsburg und Dachau getragen. Unter den Teilnehmern waren zahlreiche hohe Offiziere der alliierten Armeen, fünf Mitglieder der bayerischen Regierung, viele offizielle Vertreter und Mitglieder von Häftlingsorganisationen und natürlich auch viele Dachauer Bürger. Der Augsburger Oratorienverein brachte unter der Stabführung des bekannten Komponisten und Dirigenten Arthur Piechler das Deutsche Requiem von Brahms meisterhaft zur Ausführung und ebenso überraschte ein großer amerikanischer Soldatenchor mit feinem empfunden vorgetragenen Liedern. Diese Gedenkfeier wurde durch Radio in die halbe Welt, mit Richtstrahlen sogar nach Afrika übertragen. Als Bürgermeister hatte ich an diesem Abend erstmals die Möglichkeit vor aller Welt, mich für die Stadt Dachau von den im Konzentrationslager verübten Greuelthaten zu distanzieren und das „andere Dachau“ herauszustellen, das „mit reinem Herzen und mit reinen Händen der Opfer gedenkt“. Vor einem größeren Zuhörerkreis konnte wohl noch kein Dachauer Bürgermeister sprechen, zumal die Feier auf Schallplatten aufgenommen und diese mit Sonderflugzeug nach Washington geflogen wurden. Am 11. November wurde die Feier nochmals über alle Sender in Nord- und Südamerika gesendet. Was Wunder, wenn heute die ganze Welt den Namen Dachau kennt! Uns Dachauern wäre es lieber, wir wären weniger bekannt geblieben.

Anschrift des Verfassers:

Staatsminister a. D., Dr. Josef Schwalber, 806 Dachau, Winterstraße 2.